

Eine Annäherung **Wissen und Bildung im Biotop Internet**

Bernt von zur Mühlen

Weit mehr als eine Milliarde Menschen nutzen das Internet bereits heute. Google, das weltweit erfolgreichste Geschäftsmodell, erfasst mehr als eine Billion URLs, und jährlich steigt die Datenmenge im Netz um sechzig Prozent. Alle Leitmedien zerfasern, weil das Internet als „mediales Zentrum“ die Mediengattungen Text, Audio und Video vereint und die Zusammenhänge von Information, Wissen und Bildung gründlich durcheinanderwirbelt.

Sprachlich ist der Begriff Information zwar mit den platonischen und aristotelischen Gedanken verdrahtet, die menschenbildende und erkenntnistheoretische Beziehungen in den Bedeutungen von *eidos*, *idea* et cetera aufspüren, aber unsere griechischen Lehrmeister waren Skeptiker gegenüber einer „gespeicherten Information“. Im Gegenteil, nur die freie Rede ohne Archivspuren war die Königsdisziplin von Denken, Wissen und Bildung.

Nicht umsonst lässt Platon in seinem Mythos vom ägyptischen König Phaidros den Herrscher vor der Erfindung der Schrift warnen. Sie führe zu einer Abnahme des Gedächtnisses und sei schädlich. Freiheit des Denkens, Freiheit der Information so Platon, war nur radikal im Gespräch, im Dialog möglich, ohne Fixierung und Speicherung. Die Computertechnologie, das elektronische Archivieren, attackiert die klassisch-griechische Sichtweise einer archiv-unabhängigen Fundierung der Wissenschaften.

Auch Descartes festigte mit seiner unterschiedenen Definition *cogito, ergo sum* mehr eine Illusion als eine Tatsache. Wir

wissen inzwischen, dass alle wissenschaftlichen Erkenntnisse instabil sind und diese Labilität auf alle Bedeutungsnetze zu übertragen ist.

Kommunikation befeuert in diesen Netzwerken das Kurzlebige und das Neue, die Gegenwart dominiert das Haltbare und das Vergangene – und dies obwohl in allen Denksystemen über Information und Wissen der Wunsch nach Beständigkeit der Wissensobjekte ein ständiger Begleiter ist. In diesem Fluss des Unbeständigen können nur endliche Botschaften und spezifische Medien archiviert werden. Der Umstand macht die Botschaft relevant, und es entstehen durch die Omnipräsenz des Internets Informationskulturen, die nur noch mit kraftvollen Theorien von Botschaften entschlüsselt und interpretiert werden können. Eine neue Hermeneutik wird zur Infrastruktur des Netzes.

Wir meinen mit „Freiheit der Information“ das Gegenteil unserer platonischen Vordenker. Auf dem Marsch über den Buchdruck, über die elektronischen Massenmedien sind wir nicht unbedingt informiert, aber mit dem Werkzeug Computer verlangen wir eine interaktive, kompatible, multimediale und billige Bereitstellung der Informationen und Wissensobjekte jederzeit, überall und ohne Zugangsbarrieren.

Freiheit des Zugangs statt Freiheit der Information

Keinerlei Anstrengungskultur, keinerlei vorausgegangene Selbstbildung oder

Selbstformung darf den Wissenszugang stören oder behindern.

Die auf der Basis der Drucktechnologie basierende Freiheit der Presse hat keinerlei Führungsbedeutung mehr. Jeremy Rifkin identifiziert *freedom of access* als die fundamentale Umwälzungskraft für Ökonomie und Moral des Informationsmarktes. Und, um die Analyse von Rifkin zu ergänzen: Wer den freien Zugang zum Netz hat, kann als Sender auftreten. Die Massenmediengesellschaft mit ihrem dualen Schema von Medienmachern und Publikum ist obsolet geworden. Die vom Berufsstand der Journalisten bereits im letzten Jahrhundert eitel vorgetragene These von der „vierten Gewalt“ verkommt zu Makulatur, und das einundzwanzigste Jahrhundert hat endgültig die Monopolstellung der Medien als Informationsaggregatoren und Verbreiter abgeschafft.

Das als rein technisches Medium von der Informationselite noch vor wenigen Jahren verhöhnnte Internet ist dialogisch und diskursiv, Sender und Empfänger in einem. Es entzieht sich der Kontrolle der sterbenden Massenmedien, und die Menetekel der Web-2.0-Welt, der Blogs und anderer *Social Medias* trainieren ihre Muskeln und etablieren eine neue Sender-Empfänger-Moral. Jedwedes Wissen existiert nur noch durch Internet und Computer und als *shared knowledge*. Desinformation und Information sind dauernd instabile Zustände. Nichts ist ewig. Die treibende Kraft der Informationssysteme im Internet paralyisiert das Kanonische, das Redundante. Wissen wird zum endlosen Strom von Interpretationen, Auslegungen und Bedeutungszusammenhängen.

Mit dem Internet gibt es ein Medium, das die Massenmedien mit den eigenen Waffen angreift und auch das Angebot der Massenmedien ablehnen wird, durch hinzuaddierte Interaktivität das herkömmliche Sender-Empfänger-Schema

lediglich zu kaschieren, nicht aber zu überwinden.

Auch die wiederholt vorgetragene Attacke der Massenmedien, das Internet produziere Müll, zieht nicht. Selbst die Gutenberg-Technologie war kein Garant für die Herausfilterung von Informationsmüll. Das einundzwanzigste Jahrhundert wird als gewaltige Transitstrecke alle Reste der altmodischen Mediengesellschaften abstreifen und eine *message society* etablieren, die den Akteuren ein hohes Maß einer neuen Informationsdisziplin abverlangt. Damit sich diese Attitüde entwickeln kann, ist eine renovierte Sichtweise auf die Grundlagen der Bildung erforderlich. „Bilde dich selbst“ ist das erste Gesetz einer wahren Moral nach Wilhelm von Humboldt, und erst das zweite lautet: „Wirke auf andere durch das, was du bist.“

Auch der Soziologe Wolf Lepenies weist darauf hin, dass das innere Zentrum der erfolgreichen Humboldt'schen Universitätsidee die Freiheit vom Nutzen war. Lehre und Forschung dienten nur dem Willen der Selbstbildung, der absoluten Freiheit des Geistes. Oder, wie Karl Jaspers es einmal sinngemäß formulierte, der Staat nobilitierte sich selbst, indem er finanzierte und förderte, was unabhängig von ihm bestehen und sich entfalten sollte.

Eine neue Bildungsidee hat nichts mit Standards zu tun

Eine Idee findet sich unseren Klassikern zufolge nur im Innern des Menschen, nicht auf dem Acker der Wirklichkeit, für welche sie gleichwohl als Leitstern wirken und fungieren kann. Eine Idee ist *per definitionem* unwirklich, jedoch nicht unwirksam aufs Mögliche und Reale.

Es geht bei dem Rekurs auf eine historische Bildungsidee zunächst darum, deren Kernbestand zu erörtern. Die Klage über die unwiederbringliche vergangene Größe muss aber nicht eitel sein, sie könnte auch zu einer Überwindung

gegenwärtiger Hybris beitragen, die ohne Begriff von Bildung umstandslos sogenannte „Bildungsstandards“ verordnen möchte.

Eine neue Bildungsidee muss den nach obsoleten Mustern getragenen, bürokratisch blockierten Wissensmarkt grundstürzend verändern. Eine solche Idee ist zuerst in den Meinungsmarkt hineinzugeben. Sie ist dort nicht vorrätig und kann aus dem bestehenden Wissenschaftspluralismus nicht deduziert werden. Hier heißt es vielmehr, zuerst die Baumgrenze des vertrauten Empirismus zu überwinden, hier ist Innovation auf apriorischem Risikogelände gefragt. Offensichtlich bringt die Idee die Erfahrung hervor, nicht umgekehrt. Die Erfahrung stiftete zwar immer zur Ideensuche an, veranlasste sie, bewirkte allein aber noch nie eine Idee. Die reale und die ideelle Sphäre sind prinzipiell als getrennte Welten zu verstehen, die aber natürlich im Medium des natürlich-geistigen Menschen aufeinander verweisen. Wovon also müssen wir ausgehen, wenn wir Bildung nach ihrer Katastrophe neu denken wollen?

Zunächst ist es wichtig festzustellen, dass Bildung eine Besonderheit des deutschen Sprachraums ist. Dieses Wissen kann man in Schulen erwerben, solches Verdienst aber bedarf der Selbstbildung, Selbstüberwindung. Die Schulen und Institutionen der Ausbildung können darauf hinweisen, darauf vorbereiten und die Worte Goethes wieder richtig auslegen, die für diesen Bildungsprozess maßgebend bleiben: „Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.“

Selbstüberwindung, Selbstbefreiung bedeutet *in nuce* auch Selbstausbildung aller individuellen Anlagen, zum voll entfalten Menschen. Das ist die Bildungsidee, um die es unseren Klassikern ging.

Bildung, so *a priori* als Voraussetzung aller ihr folgenden Curricula, Ausbildungsgänge und Lernmethoden gedacht, ent-

steht in jedem individuell sich Bildenden neu als einzigartiges Zeugnis einer Idee, die allgemein zugänglich ist, aber der Allgemeinheit nicht zu verordnen oder strikt vorzuschreiben ist.

Man könnte diese Folgerelation von Bildung und Ausbildung auch analog zum Verhältnis von Forschung und Lehre verstehen, wo die Lehre auch nicht festzuschreiben ist, da sie stets vom aktuellen, kontinuierlichen Prozess der Forschung abhängig bleibt. Freiheit ist der Bildung Lebenselixier. Wie sie für die Ausbildung dennoch zeitweise eingeschränkt werden muss, solche Überlegung obliegt dann noch geordneter pädagogischer Arbeit.

Bildung – das deutsche Wort und seine Bedeutung sind einmalig in Europa, kein anderes Volk stellt mit dem Begriff Bildung ähnlich hohe Ansprüche an eine homogene Identität von Persönlichkeit, Charakter und Allgemeinwissen. Eine unwissende Persönlichkeit ist undenkbar, austauschbare Wissenschaftler, Wissensträger ohne individuellen, gebildeten Charakter, kennen wir inzwischen sehr wohl. Genau um diese Verbindung zwischen individueller Persönlichkeit und verbindlichem Allgemeinwissen geht es, nicht um Verfügungswissen allein, aber auch nicht um Persönlichkeit oder Charakter allein.

Die klassische Bildungsidee respon-dierte keiner bestimmten sozialen beziehungsweise soziologischen Kategorie. Der Gebildete ist auch keineswegs identisch mit dem Intellektuellen, der ein soziologisches Phänomen des neunzehnten Jahrhunderts ist, und folglich auch nicht nach dessen Maßgabe zu verstehen.

Die ursprüngliche Bedeutung des deutschen Wortes Bildung stammt aus der Theologie. Sie meint die christliche Einpflanzung des Gottesbildes (*imago dei*) im einzelnen guten Christenmenschen, der in allem, was er tut und wie er handelt, das Vorbild seines Herrn Jesus im Inneren durchs Leben trägt. Unsere

Klassiker, die diese Bedeutung aus ihrer meist protestantischen Herkunft gut kannten, verrückten dieses Ziel der inneren Bildung und Formung ins Anthropologische, Lebensphilosophisch-Lebensweltliche. Sie übersetzen den mystisch-religiösen Bildungskern in einen metaphysisch-vernunftmäßigen. Der Akzent liegt dabei – wie gesagt – auf Selbstbildung, auf der Selbstentfaltung individueller Anlagen.

Der metaphysische, wissenschaftlich keineswegs zu erledigende Grund bleibt als theologischer Rest deutlich. Die Erfahrung wird von der Idee geformt, nicht umgekehrt. Die Bildung hat demgemäß sogar die Funktion, das Individuum vor schlechten, unnützen und schädlichen Erfahrungen zu schützen. Unsere klassischen Denker universalisierten die christlichen Tugendansprüche zu inneren, ungeschriebenen Gesetzen des allgemeinen humanen Umgangs. Dieser Prozess der Ideentransformation wäre für die Mythologie der Zukunft in Verbindung mit den Analysen zum modernen Wissensbegriff fortzusetzen, statt diesen Bildungsprozess einfach versiegen zu lassen.

Die Klassiker nahmen sich ihr Vorbild in der antiken Kultur. Sie erstrebten nicht weniger als eine Renaissance des griechisch-antiken Kulturideals auf neuzeitlich-humanistischer Geschichtsstufe. Ein Staat erschien ihnen nur sinnvoll als Kulturstaat. Eine humane Lebenskultur war der universelle Zweck. Auf ihn hin galt es, Bildungs-, Ausbildungs- und Erziehungsmethoden neu zu gestalten. Um dieses Ziel zu erreichen, um diese Renaissance einer durchweg humanen Kultur im einzelnen Menschen einzupflanzen, einzubilden, lagen die praktischen Nahziele gewissermaßen auf der Hand. Es galt, einen antiken Kanon herzustellen. Die antiken Sprachen, die antike Philosophie und die antike Kultur waren komplett wieder zu lehren und zu studieren. Bildungsidee und Ausbildungszweck gehen

hier eine vollkommen plausible Wechselwirkung ein. Wer sich in dieser Welt der antiken Renaissance zu bewegen wusste, wer aus diesem Geist zu reden und zu handeln imstande war, galt als Gebildeter.

Bildung und Aufklärung

Doch gebildet bedeutete mehr als aufgeklärt. Ein Aufgeklärter im historischen Sinne war durch ein bestimmtes rationales Bewusstsein charakterisiert, welchem man keine Ammenmärchen oder sonstige obskuren Einfälle mehr aufbinden konnte. Aufklärung indes, wo sie not tat, verstand sich für den Gebildeten bereits von selbst. Er zielte auf eine ständige Veredelung und Verfeinerung der durch Wissenschaft gewonnenen, gangbaren Fortschritte im menschlichen Leben. Auf eine neue universelle Lebenskultur.

Mit dieser Universalität brachten sich die deutschen Gebildeten in Europa ein. Deutscher Geist, deutsche Musik, deutsche Philosophie und Bildung waren zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts überall beliebt und gern empfangene Gäste. Ganz Europa war deshalb so verwundert und ungläubig, als man in Deutschland bei voller elektrischer Beleuchtung plötzlich wieder in die Barbarei zurückfiel.

Diese Einbildung der Kulturideale ins Volk und in dessen Ausbildungsinstitutionen misslang allerdings gründlich. Zwischen der Bildungselite und dem Volk, das diesen Bildungsgang im zwar verminderten, eingeschränkten Sinne von Ausbildungszwecken, aber in doch höchstmöglichem Maße mittragen sollte, klaffte eine Kluft, die gerade von den Schulmeistern, wie Ernst Robert Curtius 1932 vor dem Höllensturz scharf diagnostizierte, im Ganzen miserabel bewirtschaftet wurde.

Die deutschen Schulmeister, die Ausbilder also, verfälschten die Bildungstradition, streuten Gift ins Volk, das in seinen Gebildeten zunehmend Feinde

und Schädlinge erkennen wollte. Und es stellt sich die Frage, ob es bloß ein Zufall war, dass sich diese bildungsfeindliche Entwicklung nach den 68er-Stürmen unheilvoll wiederholte und zur völligen Abschaffung des alten Bildungskanons in der Oberstufenreform von 1977 führte.

Wie nun Bildung mit Wissen zusammenhängt, könnte wie ein Sprengsatz wirken. Denn Bildung ordnet das Wissen, ist nicht gleichbedeutend mit ihm. Nur der Gebildete pflegt einen vernünftigen, fruchttragenden Umgang mit dem Wissen. Er ist kein Spezialist wie der Fachwissenschaftler, der von jenem eingesetzt und inspiriert werden sollte, nicht umgekehrt und wie das heute meistens Usus ist. Es ist nicht in Ordnung, wenn der Wissenschaftler dem Dichterphilosophen einen Maulkorb umhängen, ihn aus der Universität ausgrenzen darf, weil dieser in Bildern spreche, was wissenschaftlich aber nicht seriös, nicht statthaft sei. Nach diesen kruden Methodenzwängen hätte heute ein Nietzsche an einer deutschen Universität nichts mehr zu suchen. Der Wissenschaftsbetrieb bedarf der grundlegenden Deregulierung. Solange den Mythen schaffenden Kräften der Rückweg in die Universität der Wissenschaften und Künste versagt bleibt, wird man die gegenwärtigen Bildungs- und Ausbildungsprobleme nicht lösen können.

Hohe Ausbildungsziele konkurrieren unvermittelt miteinander und machen sich gegenseitig – ähnlich wie im Quotenwesen der Medien – die Etatposten streitig. Da die Biochemie gegenwärtig der Universität mehr internationales Prestige einbringe, dürfe sie ein Vielfaches an Macht und Etat gegenüber jenen armen Fächern beanspruchen, die kaum Anziehungskraft verbuchen könnten.

Das individuelle, auf Persönlichkeit zentrierte Wesen der Bildung muss wieder gestärkt werden. Nicht nur Think

Tanks und Experten, sondern reich begabte, rhetorisch brillante Menschen sollten sichtbar die Spitze der Bildungsreformen repräsentieren und das Internet als Plattform nutzen. „Geistesmenschen“, wie Thomas Bernhard die Gebildeten bezeichnete, sind autonom und scheuen in der Regel die rigide Verwaltungspolitik, die Metaphysikverbote ausspricht.

Ein atheistisches Europa zermürbt sich selbst und hat keine große Chancen gegen die von enormen mythologischen Schwungrädern angetriebenen Zukunftsmächte wie China, Indien und die islamische Welt. Die Frage ist gegenwärtig also: Wie könnte dieses Bild des Ganzen heute aussehen? Wie finden wir zu einer uns alle beflügelnden Zukunftsmythologie? Durch welche neue Idee könnte man das antike Renaissanceideal heute ersetzen? Warum gelingen uns solche für alle verbindlichen Bilder des Ganzen gegenwärtig nicht mehr? Weil wir uns nicht genügend dessen bewusst sind, wie nötig wir sie haben? Weil wir noch immer stolz auf unseren rationalen Ideologien und Dogmen beharren?

Zukunft von Bildung und Wissen ist eine mythologische Kategorie, keine rein wissenschaftliche und schon gar keine pragmatische Angelegenheit. Es geht also nicht darum, ein einmaliges und geniales Bildungskonzept zu kopieren oder zu wiederholen. Aber wir sollten uns dennoch in unser klassisches Bildungsvorbild vertiefen und Lehren herausziehen aus seinen innersten, ideellen Beweggründen; wir sollten begreifen, welche fruchtbaren Irrtümer und welche Glaubensgehalte und Ideen es zugleich waren, die zur höchsten Bildungsblüte und zu einem absoluten zivilisatorischen Höhepunkt in Europa führten.

Das Internet mit seiner neuen Definition von Sender und Empfänger als dialogischem Medium ist dabei die neue Bildungs- und Wissensrampe.